

# „Man kann Kinder mit einem Buch packen“

Die Schriftstellerin Gabriele Beyerlein erhält den Heinrich-Wolgast-Preis 2008

Für ihr Buch „In Berlin vielleicht“ erhält die Schriftstellerin Gabriele Beyerlein den Heinrich-Wolgast-Preis 2008. „Nichts ist illusionär, nichts verklärend. Beyerlein bleibt mit beiden Füßen auf dem Boden der Geschichte, heißt es in der Begründung der Jury. Beyerleins Buch ist Teil einer Trilogie mit Frauenschicksalen aus dem Kaiserreich. In ihren Büchern erzählt die Autorin Geschichte von unten – in „In Berlin vielleicht“ aus der Sicht von Lene, der unehelichen Tochter einer Magd. Vielleicht spreche diese literarische Figur gerade durch ihre Auseinandersetzung mit einer schwierigen sozialen Lage Jugendliche an, so die Autorin im Gespräch, in dem sie über ihre Begegnungen mit jungen Lesern berichtet.

**E&W:** Frau Beyerlein, zunächst einmal herzlichen Glückwunsch zum Heinrich-Wolgast-Preis. Was bedeutet diese Auszeichnung für Sie?

**Gabriele Beyerlein:** Ich freue mich riesig. Es tut gut zu sehen, dass andere den Weg, den ich eingeschlagen habe, Wert schätzen.

**E&W:** Welcher Weg ist das, wollen Sie Ihren Lesern etwas Bestimmtes vermitteln?

**Beyerlein:** Ich habe nicht die Intention aufzuklären. Ich schreibe über Themen, die mir selbst wichtig geworden sind, mit denen ich mich intensiv auseinandersetze, die mich nicht mehr loslassen. Für mich ist das Schreiben ein Erleben. Ich glaube auch, die Voraussetzung dafür, dass man beim Lesen gepackt wird, ist, dass ich als Autorin beim Schreiben selbst ergriffen bin.

**E&W:** In der Begründung der Jury heißt es unter anderem „Vielerlei wird geschildert, was unsere Kinder heute nicht mehr kennen:

die Arbeitsbedingungen, die Herrschaftsverhältnisse, ... der beginnende Klassenkampf“. Ist eine solche Thematik denn überhaupt interessant für die Jugendlichen von heute?

**Beyerlein:** Ich erfahre immer wieder bei Lesungen, dass Jugendliche sich wirklich dafür interessieren, wie Gleichaltrige früher gelebt haben. Ursprünglich habe ich gedacht: Wer weiß, ob ich mit der Geschichte von Lene auch Jungs erreiche, aber auch die haben intensiv zugehört. Ich lese auch oft in Klassen vor Jugendlichen, die eher aus schwierigen Verhältnissen kommen. Und da denke ich: Die Bedingungen sind zwar jetzt ganz anders als damals, aber dieses Gefühl, um das es geht – nämlich unterprivilegiert zu sein und zu fühlen, dass man nicht die gleichen Chancen hat – darin finden

sich viele dieser Jugendlichen wieder. Aber auch unabhängig davon ruft Lenes Geschichte Mitgefühl hervor, ermöglicht Empathie. Empathie zu wecken, ist für mich wesentlich beim Schreiben eines Romans – und wie das gelingt, hängt nicht nur vom Schicksal der Figur ab, sondern wesentlich auch davon, wie nahe ich ihr komme und auf welche Art ich erzähle.

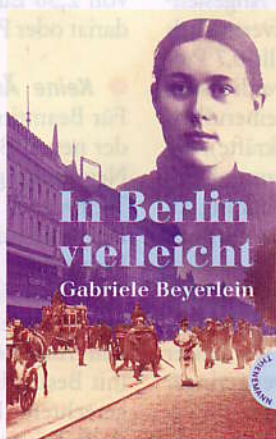
**E&W:** Sie lesen häufig in Schulen und Bibliotheken. Welche Erfahrung machen Sie dabei mit der so viel gescholtenen Generation von „PC-Daddlern“ und „Fernsehzappern“?

**Beyerlein:** Ich sehe, dass es sehr wohl möglich ist, Kinder und Jugendliche mit einem Buch so richtig zu packen. Und das funktioniert manchmal in Klassen, in denen ich es gar nicht erwartet habe. Da entsteht plötzlich eine dichte Stimmung und ich merke, die Schülerinnen und Schüler hören mit großer innerer Beteiligung zu, sind in die Geschichte eingetaucht. Für Kinder und Jugendliche ist es wichtig und wertvoll, mit jemand Außenstehendem reden zu können, der ihnen einen ernsthaften, authentischen Einblick in seine eigenen Lebenserfahrungen gibt. Daraus entstehen oft intensive Gespräche, wirkliche Begegnungen. Aber ich beobachte auch, dass Kinder und Jugendliche zunehmend größere Konzentrationsprobleme haben. Vor 15 Jahren habe ich Lesungen noch ohne Pause ganz selbstverständlich in einer Doppelstunde abgehalten. Das versuche ich heute gar nicht mehr.

**E&W:** Haben Sie einen Tipp für Lehrer, wie diese ihre Schüler zum Lesen bringen, mehr noch: dafür begeistern können?

**Beyerlein:** Ich glaube, das wissen Pädagogen besser als ich. Erst kürzlich hat mir eine Lehrerin erzählt, dass sie täglich ein Stückchen vorliest – eine Fortsetzungsgeschichte sozusagen – und dass dieses tägliche Vorlesen etwas ganz Besonderes und enorm Wichtiges für die Kinder ist. Wunderbar. Wenn Kinder einmal erlebt haben, dass Geschichten ganze Welten öffnen, dann werden sie das nie mehr völlig vergessen.

Interview:  
Ute Diehl, freie Journalistin



Gabriele Beyerlein

## Über die Preisträgerin

Gabriele Beyerlein, geboren 1949, studierte Psychologie, promovierte und arbeitete in der sozialwissenschaftlichen Forschung, bis sie durch das Erzählen für ihre Kinder ihre Leidenschaft fürs Schreiben entdeckte. Das Buch „In Berlin vielleicht“ ist bei Thienemann erschienen und kostet 16,90 Euro. Auch der zweite Titel der Berlin-Trilogie ist bereits veröffentlicht: „Berlin Bülowstraße 80a“. 2009 erscheint der dritte Band.

Seit 1986 wird der Preis von der AG Jugendliteratur und Medien (AJuM) der GEW im dreijährigen Rhythmus verliehen. Der Namensgeber des Preises, Heinrich Wolgast (1860–1920), gilt als „Stammvater der Jugendschriftenbewegung“. Er war Volksschullehrer, Literaturpädagoge und Schulreformer.